

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

219 (19.9.1928) (No.219) / Die Mußestunde

Die Wustbestunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

38. Woche 48. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 19. Sept. 1928

Das Ideal in uns und die sozialistische Bildungsarbeit

Wir kennen eine reiche Welt der Kristalle. Jedes Kristall hat eine bestimmte Form, und jedes Kristall seiner Art strebt nach Vollendung der ihm angeborenen Formenshönheit.

Es kann diese Form nicht immer erreichen, nur hin und wieder. Dieses chaotische Zusammenfallen mit anderen Kristallen hindert die Entwicklung zu vollendeter Schönheit. Aber das Streben nach Vollendung ruht im Kristall, und die Fähigkeit zur Vollendung ist vorhanden. So wie im Samen der Keim einer wunderbaren Blütenpracht schlummert.

Hätten die Kristalle Denken und Sprache, dann würden sie von dem Schönheitsgedanken reden, der in ihnen vorhanden ist. Sie würden von der Vollendung ihrer selbst reden, von dem Ideale, zu dem sie berufen sind. Und sie würden damit auch nicht von etwas Lebendigem, sondern von echter Wirklichkeit. Von Werten, die da sind und schlummern und deren bewusstes Erleben durch bewußtes Schaffen der Umwelt frei wird.

Mit dem Menschen ist es nicht anders. Sind wir denn die, zu denen wir eigentlich bestimmt sind? Ruht nicht auch im Menschen der Keim zu mehr als er ist? Schlummert nicht auch in uns Etwas, das nicht wurde, das aber werden kann?

Wenn sozialistische Bildungsarbeit diese tieferen Werte freilegt und wenn sozialistische Bildungsarbeit dieses Größere, zu dem der Mensch bestimmt ist, im Menschen erleben läßt, so sucht diese Bildungsarbeit dadurch diesen Trieb nach Vollendung des Menschlichen zu erhalten, daß er nicht verkümmert und untergeht. Daß später, wenn die neue Umwelt die volle Vererbung möglich gemacht hat, dieser menschliche Drang nach künstlerisch-ethischer Vollendung noch tief und stark ist.

Wenn wir den sozialistischen Menschen zeichnen, so zeichnen wir Wirklichkeit. So suchen wir damit den wirklichen Trieb nach Vollendung des Menschlichen zu pflegen. Und nur eine kapitalistische Zeit, die im Augenblicklichen ihr Glück sieht, bestrebt sich für solche praktische Bildungsarbeit am Ideale kein Verständnis. Der bürgerliche Mensch sieht mit den Augen der Zeit nur den Augenblick, nur das Schlechte im Menschen. Und wenn er auch von Idealen schwärmt, er sieht nicht den Menschen, wie er leidet und von außen her gehemmt wird in seinem Entfaltungsbereich. Er sieht nicht die Wirklichkeit, die da als Streben nach Gutem rinnt, als Streben nach Vollendung, wie im Kristall und im Samen der Blume.

Es ist ein kostbares Gut, das es da für uns zu hüten gilt. Und das ist die Kulturaufgabe der sozialistischen Gestaltung, zu wirken, daß dieses kostbare Gut, das wir da hüten, einmal am Frühling erwache und zum Sommer reifen kann.

Dr. Gustav Hoffmann.

Der „Schmugaufwirbler“

(Nach Sinclair zum 50. Geburtstag: 20. September.)
Von Kurt Offenburger.

In keinem Lande der Welt hat der Kapitalismus wildere Formen angenommen als in den U.S.A., und in keinem Lande eines amerikanischen Schriftstellers findet die Auflehnung gegen diese kapitalistische Gesellschaftsform reineren Ausdruck, als im Werk Upton Sinclairs. Er ist der einsige Dichter, der bedingungslos auf sozialistischem Boden steht; der einsige Romancier, der mit der Methode des historischen Materialismus die Weltbeschreibungen anstellt.

Sinclair, 1878 in Baltimore geboren, beginnt als bürgerlicher Schriftsteller. Aus einer biongen, verarmten Familie stammend (von deren Vorfahren er den unheilvollen Fanatismus erbt hat), geht er mit dem Ehrgeiz nach New York, ein „Dichter“ zu werden. Er selbst berichtet, daß er sich seit seinem 16. Lebensjahr nur vom Schreiben ernährt hat; es gibt nichts in der Zeitungswelt, was der arme Stricker nicht versucht, um leben zu können: Todesanzeigen namhafter Bürger hat er für die „Evening Post“ ge-

sammelt; er hat Maaßgeschichten, Humoresken, Novellen, Kinderverse geschrieben. Als er Anfang der Zwanziger Jahre, eilt in dieser Betrieb an und er beschließt „nur noch ernste Dinge zu schreiben“.

Was tat damals ein junger Mensch, den die Verderbtheit der Welt zum Rufen bringt, zuerst, um das Erlösende Werk schaffen zu können? Er geht in die — Einsamkeit. Also flüchtet der zwanzigjährige Upton in die kanadische Wildnis und schreibt in Pein und Trauer, erschüttert und entkramt über die Unerschöpflichkeit dieser U.S.A.-Welt, die er erlebt hat den „großen amerikanischen Roman“. Dann geht er den bekannten Kreuzweg zu den Verlorenen. Alle lehnt ab; vielleicht nicht einmal böswillig, denn der Autor selbst steht ein, daß diese Arbeit noch eine „sehr unzureichende Leistung“ darstellt. Inzwischen schlägt er sich, wieder in New York, mit Tagesarbeit durch das brutale Dasein und lernt Wirkliches dabei als in den kanadischen Wäldern. Dreimal flieht Sinclair aus den Städten und kehrt immer wieder zurück. In „Der Liebe Pilsenerfabrik“ ist diese wiederholte Flucht in die Wildnis, der Kampf mit der Umwelt und die Last einer Ehe geschildert. Wohl ist in den frühen Werken („Prinz Hagen“, in Deutschland nur in dramatisierter Fassung bekannt, in „Arthur Stirlings Tagebuch“), die in den Wäldern entstanden, und ebenso in dem folgenden Roman „Sklaverei“ schon Auflehnung gegen die Unerschöpflichkeit der Welt enthalten; aber Sinclair bleibt noch in unfruchtbarem, richtungslosem Suchen.

Erst als er dem Sozialismus nahe kommt, als er — im Sinne des historischen Materialismus — die ökonomische Struktur der Gesellschaft begreift, ist ihm der Schlüssel der Erkenntnis gegeben. Er begreift: es kann im hochkapitalistischen Wirtschaftssystem keinen Ausgleich zwischen arm und reich geben, zwischen den Besitzern der Produktionsmittel und den Schaffenden, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben. Wildtätige Werte des Einzelnen, die christliche Liebe der Religion; sie sind begrenzt von dem Gekoch, daß das Kapital sich mehren muß auf Kosten des Arbeiters. Alle sozialen Bemühungen können nur Schein sein; denn die wichtigste Substanz an sich bleibt sich ewig gleich, ist der Arbeiter und seine Kraft. So erkennt Sinclair jetzt die Grenzen oben und unten. Aus diesem Gesichtsfeld entsteht das erste und berühmteste seiner Werke: „Der Sumpf“.

II.

Dieses Buch — aus eigenem Erlebnis entstanden, denn Sinclair hat monatelang in den Schlachthäusern Chicagos gearbeitet — erfüllt mit seinem anklagenden Schrei die Kontinente. In Amerika geschieht das Mögliche und Unmögliche, um die kompromittierende Wahrheit stumm zu machen.

Was ist geschehen? In den Riesenbetrieben der Cornbeef-Fabrikanten, die mit unebenerer Reklame die Anpreisung ihrer Produkte in die Welt schreien, wird dem Käufer aller gesundheits-schädliche Abfall der Welt geliefert — um des Profits willen. Krankes und faules Fleisch wird in schmutzigen Räumen zubereitet, an den Wänden sitzen solche Krusten eingetrockneter Bluts und Dreds, daß sie Brustkräften für Bazillen sind. In diesen größten Schlachthäusern der Welt werden die Arbeiterfrauen, Kinder, Männer — obendrein maßlos ausbeutet. Und wie reagieren die Chicagoer Fleischpater — die dollarmillionenschweren Morris, Armours, Swift, um nur die Größten zu nennen — auf dieses „mit Tatsachen beladene Buch“? Sie mobilisieren, nachdem Sinclair die phantastischsten Bestechungssummen abgelehnt hat, die ihr gefällige Presse und es erscheinen Arbeiten von „Fachleuten“, „Sachverständigen“, die zu dem Ergebnis kommen, daß alles ganz anders ist und Herr Sinclair aus „Sensationslust“ den „Sumpf“ erfunden hat. Welcher Art sind nun die „Sachverständigen“? Da gibt es u. a. einen „Gutachter“, der heimlich besetzter Mittelsmann zwischen Fleischpater und Zeitung ist und einen zeitlichen Bericht für die „Tribune“ verfaßt; da gibt es bei der „Saturday Evening Post“ ein Redaktionsmitglied, das eine Artikelserie wider den „Sumpf“ löst, die der Chef des Blattes, der selbst neun Jahre Angehänger der Armours-Schlachtereien war, ohne Bedenken bringt, wie er überhaupt seine Wochenschrift (heute noch die meistgelesene in den U.S.A.) den Fleischpatern bedingungslos zur Verfügung stellt. Dies sind keine Einzelfälle: sie lassen sich beliebig vermehren, sind dokumentarisch niedergelegt in Sinclairs „Sündenlohn“, einer Studie über den Journalismus.

Aber zu dieser Zeit weilt in Amerika ein enalischer Sachverständiger für Schlachthoffen, und dieser Mann, eine Weltautorität, der für eine führende ärztliche Zeitschrift Englands die Verhältnisse in den Schlachthäusern der Vereinigten Staaten studiert,

Literatur

Wieg in Kastrub. Gestalten deutscher Rebellen von Klaus Störtebeker bis Max Hölz. Auf Grund historischer Dokumente dargestellt von Dr. Erich Müller. Erschienen in der „Univerjum-Bücherei für Alle“ G. m. b. H., Berlin NW 7, 854 Seiten stark. — Dies wichtige Buch bringt auf Grund eingehender historischer Quellenstudien Darstellungen der großen Gestalten deutscher Rebellen. Behandelt werden Klaus Störtebeker, Lubede Holland, Jost Fritz, Bora Schmidt, Jäcklein Rohrbach, Thomas Münzer, Florian Geyer, Hans Kollhase, Bernhard Kropf, Matthias Klostermeyer, Kuno Schneider, Prinz Karl Konstantin von Hessen-Kassel, Georg Büchner, Friedrich Ludwig Weidig, Gustav Adolf Schöffel, Max Dorn, Friedrich August Reinsdorf, Max Hölz. — Es ist dem Verfasser, einem jungen Münchener Historiker glänzend gelungen, das umfangreiche historische Material in Form spannender, glänzend geschriebener Kurzschilderungen zu bringen, ohne die historische Wahrheit zu verlassen. Das Werk, dem einige Bildwerke beigegeben sind, erschien in der bekannten Buchgemeinschaft „Univerjum-Bücherei für Alle“ (Anfragen wegen Mitgliedschaft an die Geschäftsstelle Berlin NW 7, Dorotheenstr. 19).

Entstehungsurkunde der Kontinentalen Gebirge und Ozeane. Von Joh. Koon. In dieser Broschüre sucht der Verfasser den Nachweis zu führen, daß die Gebirgsbildung unserer Erde, sowie die Auseinanderhebung der früher vereintigen Kontinente Europa-Afrika und Amerika nur auf Mondentwürfe in die Erde zurückzuführen sein können. Beides sind noch ungelöste Probleme für die deutsche Wissenschaft und deshalb wird es die Fachwelt vielleicht nicht von vornherein ablehnen, die etwas ungewöhnliche, aber logisch begründete Hypothese eines Nichtfachmannes in Erwägung zu ziehen. Auf alle Fälle — auch für die Fachwelt — interessant dürfte die Erklärung sein, die der Verfasser über die wahre Bedeutung der unter den Namen Nord- und Südatlantische Schwelle und Atlantischgraben bekannten Antiefen im Atlantischen Ozean abgibt. Wohl einen etwas mehr spekulativen Charakter trägt die Hypothese des Verfassers über Atlantis und Sintflut, aber immerhin bildet auch sie eine interessante Bereicherung der in dieser Richtung bereits bestehenden Hypothesen. Die Broschüre, die durch unsere Volksbuchhandlung zu beziehen ist, ist erschienen im Selbstverlag des Verfassers: J. o. h. a. n. n. e. s. K. o. o. n., Hamburg 28. Der Preis der Broschüre beträgt 1.— RM.

Julie Pandum. Wer auch im Buche die gebaute Atmosphäre unseres Alltags zu finden liebt, wird den Roman „Julie Pandum“ von Hans Pöpsel, aus dem Dänischen überfetzt von Helen Wobbe, Verlag Buchverlag Gutenberg, als breit und gerühmt empfinden. Der aber, der einmal ein paar Stunden Telefon, Radio, Auto usw. ausschalten und sich in das Leben einer der zahllosen Julie Pandums, die es unter uns gibt, versetzen will, der wird in Hans Pöpsels einem Dichter von ganz großem Format finden. Die Schlichtheit und Zartheit, mit der er Szenen von unglaublicher Schönheit schafft, ist in der Tat erstaunlich. Julie Pandum, aus ihrer launigen grauen Religion herausgerissen, ist eigentlich von der Bühne des Lebens schon abgetreten und doch noch berufen. Mutter zu werden inmitten der klaffenden, lauernden Gesellschaft, die den „Ball“ dieses „Mädchens“ mit unvorstellbarster Kleinartigkeit betrachten und über die „Bewegenheit“ dieser „alten Jungfer“ entsetzt ist, weil sie für das Menschliche, für das Recht der Frau auf Mutterschaft, unter Preisgabe ihres bisher so „autonomen“ Lebens kämpft. Martin Andersen Nexö schrieb ihm ein warmes Begleitwort, das nicht nur das Werden dieses dänischen Dichters schildert, sondern auch Auskunft über Stand und Richtung gibt. Wer seiner Frau eine Freude machen will, erwirbt dieses Buch.

Zeitschrift für Musik. Monatschrift für eine geistige Erneuerung der deutschen Musik. Hauptredakteur Dr. Alfred Heuß. Steinbrücker-Verlag, Leipzig. Septemberheft 1928. Heftpreis 1,50 M. Abonnementpreis vierteljährlich 4.— M. — Es wird breitesten Kreisen hochwillkommen sein, einmal etwas Geschlossenes über die Geschichte, Bedeutung und Aufgaben der musikalischen Jugendbewegung lesen zu können. Diese Möglichkeit bietet ein gerade auch in seiner Unparteilichkeit auszeichnete Aufsatz von Wilhelm Twittenhoff. Von den weiteren, sich an einen breiteren Leserkreis wendenden Aufsätzen sei vor allem einer ausführlichen Würdigung Tolstois gedacht: Der Aufsatz „Tolstoi und die Musik“ von K. Goltshalk. Weiter lesen wir einen Aufsatz über „Das Geheimnis“ des dänischen Komponisten Poul Nielsen, von Dr. D. Guitmann über „Lorzingas „Undine“, fesselnd schildert Dr. W. Kötter das allmähliche Vordringen der deut-

Kätfellecke



Hier kommt ja unser Gutsheer! — Wo denn? —

Reimergrünungs-Kätfel
In jedes Haus, wo Liebe
Da scheint hinein auch Sonn und —
Und ist es noch so ärmlich,
Es kommt der Frühling doch —
Erlebe die Striche durch Reime!

Kätfelaufstellungen

Beste Kätfel: Reimschick, Schernach Elbing, Gumbinnen.
Zahlen-Kätfel: Roienbaum.
Nächste Bäume: sanden ein: Hermann Degen, A. Armbruster, Karlsruhe. Nachtrag zu den Lösungen der letzten Nummer der Wustbestunde: Hans Armbruster, Karlsruhe.

Sport-Anekdoten

Anfichten. Der berühmte Kätfel soll, als er zum erstenmal in seinem Leben einem Fußballkampf zuseh, zu den Spielern gewandt, mit Gönnermienen ausgerufen haben: „Kinder, warum die Uffregung, id loote jedem von Euch so en Ding von Ball!“ Er wird übertroffen von jenem alten Bauern, der noch nie einen Vorwurf gegeben hatte und der, als er schließlich einmal Zuschauer eines solchen wurde, die aekügelten Worte sprach: „Na, wist Ihr, in meiner Jugend hatten es die Clowns erbebtlich leichter!“

Amazonenkampf. Ein erdüblicher Vorfall ereignete sich bei einem Fußballkampf in Budapest. Die beiden Mannschaften waren mitten im schönsten Spiel, als ein als bisherer Draufgänger bekannter Stürmer mit einem Gegenpieler hart zusammengeriet und ihn so heftig anrennerte, daß er über den grünen Rasen purzelte. Unter den Zuschauern war aber die Schwester des „Angegriffenen“, eine streitbare Amazone, die sich berufen fühlte, ihren Bruder zu rächen. Sie durchbrach die Einfriedigung des Spielfeldes und schlug während mit ihrem Schirm auf den Gegner ein. Im Nu war ein allgemeines Handgemenge im Gange, das schließlich das Eingreifen der Polizei verursachte. Doch, o Wunder: sofort vertragen sich die Streitenden wieder und nahmen vereint Stellung gegen die Polizei.

Melshage. Boltstein war im allgemeinen ein begeisterter Freund des Fußballsportes. Einmal wohnte er einem Kampfspiel bei, bei dem dichtes Schneegewitter herrschte. Die müssen ja total melshage sein, bei diesem Hundewetter Fußball zu spielen! rief Boltstein aus. Da sagte ein Nachbar: „Und wir stehen schon seit einer Stunde dabei und sehen zu. Was müssen wir denn erst sein?“ Boltstein sah bestremdet auf und ging dann nachdenklich nach Hause.

Der Beweis. Ede sagte immer, Lude sei ein blöder Tor. Lude bestritt das. Da konnte Ede eines Tages den Beweis erbringen. Beide sahen nämlich, über die Grenzplatten gelebt, einem Fußballspiel zu, als Lude verabschiedlich einen Ball an den Kopf bekam. Lude machte ein verdüstertes Gesicht. Ede aber sagte: „Siebst du, was du nicht glauben willst, der Spieler meint auch, daß du ein Tor bist.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe

